

lag im Blick auf das französische Werk von „schöpferischer Kraft“ und „Fruchtbarkeit der französischsprachigen Theologie“ spricht (Umschlag), der deutsche Herausgeber aber dann doch manches sogar für eine (wenngleich konzise) Summe als überflüssig erklärt. So: „Während sich der französische Leser erst durch den ganzen Band 'Hinführung' durcharbeiten muß, bis er zur Sache von Gottes Bund mit den Menschen kommt, setzt die deutsche Fassung mit diesem entscheidenden Ereignis selber ein“ (29), ohne daß die Ausführungen des frz. ersten Bandes andernorts übernommen würden (s. noch weitere Bemerkungen auf S. 29). Um noch ein Beispiel zu nennen, das sicher noch gravierender ist: Zur Pneumatologie wird (dankenswerterweise!) eine ausführliche, gediegene neutestamentliche Darstellung geboten, die entsprechende christologische aus der franz. Ausgabe dagegen wird schlicht übergangen, obwohl, dem Herausgeber gemäß, gerade die Heilige Schrift mehr als üblich Leitfaden sein soll (vgl. 25; 29). Dadurch ergibt sich nicht nur eine eigenartige Unausgeglichenheit des Dargestellten, sondern eben ein schwerwiegender Mangel im Verstehen der Christologie überhaupt. Verfolgt man die Inhalte dieses ersten Bandes, der „Der lebendige Gott“ heißt, so fällt des weiteren auf, daß zwar vieles zu Jesus dem Christus und zum Heiligen Geist ausgeführt erscheint, Gott Vater aber in seinem doch gleichfalls „Spezifischen“ gar nicht vorkommt. Natürlich ist von ihm bei Gelegenheit christologischer und pneumatologischer Aussagen die Rede; doch Gott als Gott und Gott als Vater (Urquell allen innergöttlichen wie außergöttlichen Seins und Lebens) kommt nicht zur Sprache. Besonders die heute inzwischen erreichten Erkenntnisse zu Jahwe (Altes Testament, das aber doch Heilige Schrift der Kirche ist!), von dem her sich erst entscheidet, was es um Jesus als dem Christus, ja als dem Sohn und Logos gerade dieses Jahwe, und was es um den Geist Jahwes, des Gottes Abrahams und Isaaks und Jakobs und unseres Herrn Jesus Christus, ist, fehlen schlechthin. Das hat zur Folge, daß entscheidende Glaubensaussagen zu Gott, ohne deren Entfaltung keine theologische Summe erreicht werden kann, schmerzlich vermißt werden. Es wäre wenigstens im vergleichbaren Ausmaß der christologischen und pneumatologischen Darstellungen Theologisches vorzutragen. Dieses Manko wirkt sich dann auch dahingehend aus, daß der letzte Teil, „Der dreieinige Gott“, ein peinlich dürrer ist, jedenfalls für den, der den tiefen Gehalt der christlichen Trinitätstheologie (und -frömmigkeit), auch in heutigen Entwürfen, kennt.

Nicht wenig stört auch, daß die Übersetzung oft ungenau, ja unverständlich ist. Es gibt zahlreiche Formulierungen, bei denen nur Kenner eines bestimmten theologischen Problems herauszufinden vermögen, was da gemeint sein soll. So begegnet, um ein Beispiel zu bringen, der Ausdruck „letztes Subjekt jeglicher Zuneigung“ (313; ebenso 326: „Subjekt der Zuneigung für alles Tun“) als Übersetzung von „sujet dernier d'attribution“ bzw. „un seul sujet d'attribution de tout l'agir“ (224 bzw. 238 in Bd. II frz.). Daß hier die christologische Frage nach dem letzten bzw. einzigen Aktionssubjekt in Jesus Chri-

stus angesprochen ist, weiß nur der in der Dogmengeschichte schon Beheimatete.

Sieht man aber einmal von der überzogenen Ankündigungsformel ab und berücksichtigt man das Ziel des zugrunde liegenden französischen Werkes und vergißt man folglich den so hoch angesetzten Anspruch der deutschen Ausgabe, dann kann man dem tatsächlich Vorgelegten am ehesten gerecht werden und die gebotene Leistung anerkennen. Denn es wird tatsächlich vieles im Sinne einer „Initiation in theologisches Mühlen“ geboten, unbeschadet des oben negativ zu Bewertenden. Das als fehlend Angemerkte muß dann nicht als pures Negativum empfunden werden, da es aus anderen Quellen ergänzt zu werden vermag. Unter dieser Rücksicht kann man die deutsche Ausgabe begrüßen und möchte eigentlich wünschen, das wichtige ausgeschiedene Teile doch noch zugebracht werden.

Wien

Raphael Schulte

■ NACHTWEI GERHARD, *Dialogische Unsterblichkeit*. Eine Untersuchung zu Joseph Ratzingers Eschatologie und Theologie. (Erfurter Theologische Studien, 54). (XXIV, 340). St. Benno-Verlag, Leipzig 1986.

Joseph Kardinal Ratzinger ist wohl allgemein bekannt als ein „progressiver“ Theologe, der „konservativ“ geworden ist. Wer nicht mit einer derart vordergründigen Charakteristik zufrieden ist, kann in dieser überaus gründlichen Studie von Gerhard Nachtwei, Theologe und Seelsorger in der DDR, eine inhaltliche und methodische Analyse der Progressivität und des Konservatismus Ratzingers finden. Ursprünglich war es die Absicht des Vf., die *Eschatologie* Ratzingers „genetisch, systematisch und kritisch“ (V) darzustellen. Er beschreibt deshalb im I. Teil die „Etappen auf dem Wege“, im II. Teil die „Teile des Ganzen“ und im III. Teil „Ratzingers Entwurf in der Diskussion“ ausführlich und mit einigen wahrscheinlich unvermeidlichen Wiederholungen. Damit sind schon 180 Seiten gefüllt. Nachtwei hat sich im Verlauf seiner Arbeit zu einer doppelten Erweiterung gedrängt gefühlt, nämlich Ratzingers „Gesamttheologie in ihren Grundtendenzen und methodischen Implikationen gleichermaßen herausarbeiten“ und überdies „nach den pastoralen Konsequenzen aus der vorliegenden Untersuchung zu fragen“ (ebd.). Der Tatsache, daß er diesem Andrang nachgegeben hat, verdanken wir noch einen IV. und V. Teil. Die ganze Arbeit bietet uns ein nahezu vollständiges Bild des Theologen Joseph Ratzinger an, und zwar als Theologe: Kirchenpolitik wird nicht besprochen.

Der reiche Inhalt dieses Buches kann hier nur mittels einiger kurzer Verweise aufgezeigt werden. Der Titel „Dialogische Unsterblichkeit“ wird in zwei Thesen (unter mehreren) zusammengefaßt: „Gott ist und macht unsterblich, weil er die Liebe ist“ (45–47) und „Der Mensch ist unsterblich, weil Gott den Dialog mit ihm nicht abbricht“ (47–49). Es fällt auf, daß im Titel des Buches und in Ratzingers eigenen eschatologischen Auseinandersetzungen der Terminus „Unsterblichkeit“ in den Vordergrund tritt und nicht „Auferstehung“. Ratzingers Auseinandersetzung mit

Autoren, die eine entgegengesetzte Akzentuierung befürworten, ist dann auch ausführlich beschrieben, was die für mich interessantesten Partien des Buches ergibt. Besonders in Ratzingers Dialog mit Greshake und G. Lohfink über „verklärte Zeit“ und „Memoria-Zeit“ kann ich ihm weitgehend zustimmen (70–115). Dasselbe gilt vom Dialog über das Verhältnis von Leib und Seele (115–180), obwohl es dort meine Frage bleibt, ob das ganze Verhältnis nicht vom biblischen (ganzmenschlichen) Begriff des Leibes ebensogut beschrieben werden kann.

Der IV. Teil, „Zur Theologie Ratzingers“, berührt so viele Punkte, daß er doch wohl besser für ein eigenes Buch aufbewahrt werden könnte. Alles konzentriert sich hier auf den „dialogisch-relationalen Horizont“ (181), der Ratzingers Theologie sowohl inhaltlich als auch methodisch bestimmt. Dialog aber setzt Person voraus. Der christliche Personbegriff wird nach Ratzinger aus der Erfahrung des Bundes mit Gott und aus der Gemeinschaft (communio) der Kirche gewonnen. Ob aber Gottes innere Trinität selbst „Erkenntnisgrund des dialogischen Personsverständnisses“ (193, Hervorhebung von mir) ist, bleibt für mich fraglich. Eine Grundfrage ist, ob nicht gerade das Umgekehrte der Fall gewesen ist: Ist nicht das Verhältnis von Vater, Logos/Sohn und Heiligem Geist *zueinander* von dem aus unserem Verhältnis zu ihnen gewonnenen Personbegriff interpretiert worden? Wurde diese Interpretation nicht (außerhalb von Tertullian im Westen) durch die allmählich wachsende Vorherrschaft der Drei-Hypostasen-Lehre im Osten (vom Neuplatonismus her, über Origenes, über Eusebios von Caesarea im Kampf mit Athanasius und Marcell von Ankyra, schließlich — orthodox — durch die Kappadozier) schwerwiegend mitbestimmt? Insoweit das der Fall ist, wären die Meinungen Studers (194) und Karl Rahners über die Ersetzbarkeit des trinitarischen Personbegriffs noch einmal zu überdenken.

Der V. Teil von Nachtweis Buch bietet viele einleuchtende Bemerkungen über das Verhältnis des heutigen Menschen zum Tod und endet mit einigen „Thesen zur Verkündigung der Eschata“.

Im Ganzen ist Nachtweis Buch nicht unkritisch, aber die Zustimmung zu Ratzingers Theologisieren überwiegt. Auch wer diese Zustimmung nicht ganz teilt, findet in diesem Buch einen Reichtum theologischer Gedanken.

Nijmegen

Piet Schoonenberg

■ LUYTEN NORBERT A., *Ewigkeit des Menschen?* Eine kritische Auseinandersetzung mit den Theorien über das Leben nach dem Tod. (189). Universitätsverlag, Freiburg i. d. Schweiz 1988. Brosch. sfr 24,—.

P. Norbert Luyten OP († 1986) war von 1945–1979 Professor für Kosmologie und Anthropologie in Freiburg; seit 1969 war er auch geistlicher und wissenschaftlicher Begleiter des „Engadiner Kollegiums“, der zur Zeit größten interdisziplinären Kulturveranstaltung der Schweiz (9). Das vorliegende Buch wurde von H. Christoffels aus dem Nachlaß von P. Luyten herausgegeben. Ein letztes Kapitel, in dem Vf. seine Auffassungen zu den aufgeworfenen Fra-

gen darlegen wollte, blieb ungeschrieben. Aber auch als Fragment bringt das Buch Licht in die schweren philosophischen Fragen über das Leben nach dem Tod.

In diesen Überlegungen ist auszugehen von der Erfahrung des Sterbens, in dem das menschliche Leben ausklingt und das ihm ein definitives Ende setzt. An diese Erfahrung schließt das philosophische Suchen und Deuten an, das jedoch über die Todesgrenze hinausfragt; schließlich geht es um die Gewißheit eines jenseitigen Lebens und der Auferstehung, die aus der Offenbarung stammt und auf sie angewiesen bleibt. Erfahrung, Nachdenken und Glaube sind zu unterscheiden, die jeweiligen Ergebnisse gehören verschiedenen Ordnungen an und sind dennoch aufeinander angewiesen und bezogen und ineinander verwoben.

L. setzt sich mit verschiedenen Positionen auseinander, von denen aus ein jenseitiges Leben gedacht werden kann. Er schreibt klar und einfach und doch sehr dicht; er vereinfacht nicht, vermeidet aber auch ein unfruchtbares Problematisieren. Er vermittelt den Eindruck, daß die tastenden Überlegungen geschrieben sind in der Überzeugung, daß es darauf eine beglückende Antwort gibt, auch wenn diese noch nicht gefunden ist, beziehungsweise nicht entsprechend formuliert werden kann.

Der Mensch kann den Tod nicht überspielen, er muß ihn 'überschauen', auch wenn ihm dies schwer fällt und es eine große geistige Anstrengung bedeutet, die anstehenden Fragen zu Ende zu denken. Daß das letzte Kapitel des Buches nicht mehr geschrieben wurde, sondern nur angedeutet ist, mutet noch einmal wie ein Vermächtnis an. Das Suchen danach, was Leben, Auferstehung und Ewigkeit letztlich bedeuten, kommt ja nie ans Ende, solange der Mensch im Diesseits lebt.

Linz

Josef Janda

■ NIEWIADOMSKI JOZEF (Hg.), *Eindeutige Antworten?* Fundamentalistische Versuchung in Religion und Gesellschaft. (theologische trends 1). (210). Österreichischer Kulturverlag, Thaur 1988. Brosch. S 198,—.

Die Wahrnehmung dessen, daß Erfahrungswissen und Orientierungswissen auseinandergebrochen sind und im unvermittelten Nebeneinander die Lebenswelt des Menschen bestimmen, hat in den letzten Jahren zu einer folgenreichen Problematisierung der Sinnfrage geführt: die Macht des technischen Verfügungswissens wird immer mehr als Gewalt am Sinn des Humanen begriffen. Der Ruf nach neuen „Sinnanbietern“ wird laut, Pluralismus und Demokratie stehen immer mehr unter dem Verdacht des „Wahrheitsverzichts“.

Vor aller Diagnose etablierte sich freilich schon die Therapie: der „Fundamentalismus“!

Das vorliegende Sammelbändchen, herausgegeben im Auftrag der Assistenten der Theologischen Fakultät Innsbruck, artikuliert die Herkunftsgeschichte sowie die Strukturen dieser „Trends“. Wie die Untersuchung über den „Amerikanischen Fundamentalismus“ (W. Palaver) zeigt, scheint gerade eine Gesellschaft, die Liberalität und Emanzipation sowie die